

Buchbesprechungen

Mülhaupt, Ludwig (Hrsg.): Fragen der Bankplanung aus der Sicht von Wissenschaft und Praxis. Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main 1975. 176 Seiten, DM 49,—.

Der Sammelband enthält die Vorträge zu einer vom Institut für Kreditwesen der Universität Münster veranstalteten Arbeitsgemeinschaft über Planungsprobleme in Kreditinstituten. Das Spektrum der aufgegriffenen Fragestellungen sorgt wie die Auswahl der Referenten für Vielschichtigkeit in der Argumentation. Das Abstraktionsgefälle der Antworten öffnet den Blick für integrale und spezielle Problembereiche der Bankplanung.

Karl *Vak* (Planung und Information als Bestandteile einer unternehmenspolitischen Konzeption) schlägt als Entwicklungsansatz für ein Planungssystem in Kreditinstituten die Schwerpunktplanung vor, die — ausgehend von der bislang praktizierten Strategie — über eine am Markt orientierte Stärken-Schwächen-Analyse die strategischen Instrumente und Ziele der Bank zu verändern sucht.

Sind die strategischen Instrumente und Ziele festgelegt, so folgt der Ablaufstruktur des Planungsprozesses entsprechend die Formulierung und Quantifizierung von Zielen für die einzelnen Geschäftsbereiche der Bank, die Abstimmung der Teilpläne, die Plandurchführung und die Plankontrolle. Eine zusammenfassende Behandlung dieser Planungsphasen bietet der Beitrag von *Dolff*, auf die Zielplanung beziehen sich die Beiträge von *Poullain* und *Kessler*, auf die Planabstimmung der Aufsatz von *Zapp* und auf die Plandurchführung das Referat von *Terrahe*. Die Plankontrolle findet keine gesonderte Behandlung.

Ein Instrument zur Aufstellung von Bereichsplänen, zur Koordinierung der Bereichspläne und zur Kontrolle der Plandaten ist die Budgetierung. Peter *Dolff* (Die Budgetierung als Instrument der Planung, Koordination und Kontrolle in Kreditinstituten) stellt zusammenhängend die wesentlichen Aspekte der Aufbau- und Ablauforganisation dieses Planungsinstruments dar. Ludwig *Poullain* (Die Zielplanung in Girozentralen unter besonderer Berücksichtigung der Mittelbeschaffung) beschreibt die Schwierigkeiten, die sich bei der Quantifizierung von Zielvorgaben im Bereich des Einlagengeschäfts und des Absatzes von Bankschuldverschreibungen ergeben. Der Beitrag von Helmut *Kessler* (Vorausschauende Erfolgsberechnungen als Ansatz für die Gewinnplanung bei Sparkassen) ist den Problemen der Integration von Prognose- und Planungsinstrumenten gewidmet. Herbert *Zapp* (Zentrale und dezentrale Planung einer Großbank) diskutiert für die Ablauforganisation der Planung insbesondere die Nahtstelle zwischen zentral gesteuerten und dezentral ver-

antworteten Elementen der Planungsrechnung. Jürgen *Terrahe* (Kundenkalkulation und Geschäftsplanung) setzt sich schließlich mit der Tauglichkeit der Konten- und Kundenkalkulation für die kurzfristige Disposition im Marktbereich auseinander.

Die übrigen Beiträge des Sammelbandes beziehen sich auf spezielle Funktionsbereiche der Planung: — Karl *Schnabel* (Die mittelfristige Organisationsplanung der Bank für Gemeinwirtschaft) beschäftigt sich mit Problemen der Automatisierung im Bankbetrieb, Stephan *Martig* (Personalplanung als integrierender Bestandteil einer modernen Personalabteilung) mit den daraus resultierenden Anforderungen an die Personalpolitik.

Adolf-Friedrich *Jacob* (Rentabilitätsüberlegungen bei Zweigstellenplanungen) diskutiert die Prämissen der Ertrags-, Aufwands- und Opportunitätskostenzurechnung bei der Beurteilung der Vorteilhaftigkeit von Zweigstellenöffnungen, Hermann *Küllmer* (Probleme der Standortplanung von Kreditinstituten) die Prognosemethoden für Zweigstellenerträge.

Insgesamt vermittelt der Sammelband einen vielfältigen Katalog theoretisch wünschenswerter und praktisch realisierbarer Anforderungen an Planungsrechnungen in Kreditinstituten.

Bernd Rudolph, Bonn

Coombs, Charles A.: *The Arena of International Finance*; Wiley-Interscience Publication; Verlag John Wiley & Sons, New York - Longon - Toronto 1976, 239 Seiten.

„Ob die Vereinigten Staaten und ihre ausländischen Handelspartner dies begrüßen oder nicht: Es gibt keine realistische Alternative zu dieser internationalen Rolle des Dollars als Wertmaßstab und Wertaufbewahrungsmittel sowie als Haupttransaktionswährung des Weltwährungssystems.

Diese unausweichliche Folgerung scheint mir zwei wichtige Konsequenzen zu haben. Einerseits haben die Vereinigten Staaten eine besondere Verpflichtung, in erster Linie gegenüber dem eigenen Land aber auch gegenüber der übrigen Welt, die Stabilität des Dollars zu gewährleisten. Diese Verpflichtung ist nicht weniger bedeutsam als unsere weltweiten politischen und militärischen Verpflichtungen. In einer wirtschaftlich integrierten Welt gibt es — international gesehen — keinen Raum für eine amerikanische Politik des ‚benign neglect‘ gegenüber dem Wert des Dollars, und es gibt auch keinen Raum dafür, in einer allgemeinen Abwertung des Dollars einen einfachen Ausweg zu suchen. Unsere ausländischen Handelspartner haben andererseits eine ebenso grundsätzliche und komplementäre Verpflichtung, ihre Währungen gegenüber dem Dollar rechtzeitig aufzuwerten, wenn ihre Zahlungsbilanz auf Dauer einen Überschuß aufweist. Die internationale Verständigung über diese Grundsätze und Spielregeln ist eine ‚conditio sine qua non‘ für ein reformiertes Weltwährungs- und Finanzsystem.“

Dieses Vermächtnis des langjährigen amerikanischen Notenbankers *Coombs* hat seit seiner Niederschrift im Juni 1976 nichts an seiner Aktualität und Richtigkeit verloren (Vorwort S. XIV und XV). *Coombs*, früherer Vice President

der Federal Reserve Bank of New York und langjähriger Geschäftsführer des Federal Open Market Committee, des Ausschusses zur Lenkung der amerikanischen Offenmarktpolitik — dem innerhalb des notenbankpolitischen Instrumentariums in den Vereinigten Staaten ein wohl größerer Einfluß auf die Geld- und Kreditpolitik zukommt als in unserem Land —, hat mit dem vorliegenden Buch seine jahrzehntelangen Erfahrungen, insbesondere in der internationalen Währungspolitik, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Autor war 33 Jahre im Notenbankwesen der Vereinigten Staaten tätig und von 1961 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1975 verantwortlich für alle Transaktionen des amerikanischen Schatzamtes und des Zentralbanksystems an den Devisen- und Goldmärkten. Er gehört damit zu der kleinen Gruppe von Währungsexperten, die über eine solch lange Zeitspanne hinweg das internationale Währungsgeschehen miterlebt und mitgestaltet haben und auf unzähligen Konferenzen im Rahmen des IWF, der OECD, der BIZ, der Zehnergruppe u. a. m. Entscheidungen von weltweiter Bedeutung vorbereitet und getroffen haben. Der genannte Zeitraum deckt zweifelsohne alle Höhen und Tiefen des Weltwirtschafts- und Währungssystems ab, insbesondere die Swapvereinbarungen im Rahmen der Allgemeinen Kreditvereinbarungen der Länder der Zehnergruppe und der Schweiz, die Errichtung des Goldpools und sein späterer Zusammenbruch sowie die vielfältigen Diskussionen in den unterschiedlichsten Gremien über die Zukunft des Währungsgoldes; die teilweise dramatischen Auf- und Abwertungen in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre sind ebenso Bestandteil dieser Berichtsperiode wie auch letztlich der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems fester Wechselkurse mit dem Übergang zum Floaten der wichtigsten Währungen der Welt aufgrund der stabilitätsbedrohenden internationalen Geldbewegungen. In diese Zeit fallen natürlich auch die Beratungen um die Reform des Weltwährungssystems, die inzwischen bekanntlich zur zweiten Änderung des IWF-Abkommens geführt haben.

Coombs erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit bzw. auf historisch getreue Wiedergabe aller internationalen Finanz- und Währungsentwicklungen. Dazu verweist er mit Recht auf die einschlägigen Veröffentlichungen der Notenbanken, insbesondere auf den halbjährlich erschienenen Bericht aus seiner Feder im *Monthly Review* der Federal Reserve Bank of New York der Jahre 1962 bis 1975, in denen der interessierte Leser alle benötigten Informationen finden kann. Die Monats- und Geschäftsberichte der Deutschen Bundesbank sowie der Beitrag Otmar *Emmingers* „Deutsche Geld- und Währungspolitik im Spannungsfeld zwischen innerem und äußerem Gleichgewicht (1948 - 1975)“ in „Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876 - 1975“, der Festschrift der Deutschen Bundesbank, wären als entsprechende Ergänzung aus deutscher Sicht zu nennen.

Das Anliegen des Autors ist vielmehr, Licht auf eine Reihe bedeutender währungspolitischer Ereignisse und Treffen zu werfen und damit zu verdeutlichen, unter welchen Voraussetzungen und aufgrund welcher Überlegungen die Währungsentscheidungen dieser Jahre getroffen oder unterlassen wurden.

Das eingangs zitierte Resumée des Autors ist heute gültig wie eh und je. „Als wichtigste Transaktions-, Anlage- und Reservewährung ist der Dollar

für die absehbare Zukunft schlechterdings nicht zu ersetzen“, bestätigt die Deutsche Bundesbank in ihrem Geschäftsbericht 1977. Die von *Coombs* abgeleiteten Folgerungen — die Verantwortung der USA für die Stabilität und Integrität ihrer Währung einerseits sowie die Verpflichtung der Überschußländer, ihre Währungen bei anhaltenden Leistungsbilanzüberschüssen höherbewerten zu lassen, andererseits — scheinen allerdings in den einzelnen Ländern unterschiedlich akzeptiert und befolgt worden zu sein. So hat beispielsweise die D-Mark gegenüber dem Dollar seit Ende 1975 eine Höherbewertung um rd. 25 % erfahren, seit der Entbindung der Deutschen Bundesbank von der Dollarankaufspflicht im März 1973 um zusätzliche 10 % auf insgesamt rd. 35 %. An diese auf der Währungskonferenz vom Oktober 1976 in Manila bekräftigten Verpflichtung der Länder mit starken Währungen, den internationalen Anpassungsprozeß durch die Hinnahme einer Höherbewertung ihrer Währung zu erleichtern, hat sich die Bundesbank stets gehalten.

Dagegen haben die Vereinigten Staaten, wie *Coombs* am Beispiel der Währungspolitik von Präsident *Nixon* und Finanzminister *Conally* sehr deutlich herausstellt, oftmals einen „benign neglect“ erkennen lassen. Der im vergangenen Jahr sogar laut gewordene Verdacht eines „malign neglect“ verdeutlicht, daß die amerikanische Währungspolitik zumindest zeitweilig diesen Kurs anscheinend weiterverfolgte, bzw. den Eindruck erweckte. Die Tatsache allerdings, daß sich die USA im Zusammenhang mit dem dramatischen Kursverfall des Dollars zu Beginn des Jahres 1978 in der deutsch-amerikanischen Erklärung vom 13. März 1978 bereit erklärt haben, eigene Währungsreserven zur Stützung des Dollars einzusetzen und daß sie anschließend teilweise sogar höhere Interventionsbeträge einsetzen als ihre Haupthandelspartner, gibt Anlaß zu der berechtigten Hoffnung, daß sich die USA ihrer besonderen Verantwortung für die Rolle ihrer Währung im Weltwährungssystem wieder bewußt sind.

Coombs schreibt in einem flüssigen, amüsanten und recht anekdotenreichen Stil. Jeder währungspolitisch Interessierte wird dieses Buch gern zur Hand nehmen. Allen Währungspolitikern sei es zur Lektüre empfohlen. Es ist zudem zu wünschen, daß auch aus deutscher Feder ähnliche internationale Erfahrungen bald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden.

Rüdiger von Rosen, Frankfurt a. M.

Wagner, Antonin: Verwaltete Währung (Bankwirtschaftliche Forschungen, Band 39). Paul Haupt Verlag, Bern/Stuttgart 1977, 224 Seiten, 48,— DM.

Die Studie konzentriert sich auf eine ganz zentrale Problemstellung: Inwieweit berücksichtigen die wichtigsten Reformprojekte des internationalen Währungssystems — Wechselkursregelung, Liquiditätsversorgung, Entscheidungsstruktur — die Belange der Entwicklungsländer. Der Autor gelangt zu dem Ergebnis, daß die Entwicklungsländer von den bisherigen Reformbestrebungen nur marginal profitieren — und dies, nachdem das Konzept von Bretton Woods die liquiditätspolitische Abhängigkeit der Entwicklungsländer vom IMF eher forcierte (bei gleichzeitig nachgeordneten Entscheidungsrechten) —.

und er sieht gegenwärtig kaum eine Chance, daß mit den vorliegenden Reformansätzen eine internationale Währungsordnung geschaffen wird, die der dritten Welt eine faire Entwicklungschance einräumt. In drei Schritten versucht der Autor diese These zu erhärten:

- In einem ersten Abschnitt (S. 15 - 70) untersucht er die Grundprinzipien eines internationalen Währungssystems — und dies unter besonderer Berücksichtigung auch der politischen Dimension der Währungsbeziehungen (Machtfaktoren und Machtkontrolle bei den Währungsbeziehungen).
- In einem zweiten Abschnitt (S. 71 - 158) untersucht er das System von Bretton Woods, insbesondere hinsichtlich der Frage, wie die konstitutiven Elemente dieses Systems (Wechselkursregelung, Liquiditätsversorgung, Entscheidungsstruktur) den Belangen der Entwicklungsländer gerecht werden.
- In einem dritten Abschnitt (S. 159 - 262) untersucht er die Reformbestrebungen nach den drei gleichen konstitutiven Elementen (es werden dabei nur die Ereignisse bis zum Jahre 1975 berücksichtigt; dem Autor ist aber zuzustimmen, daß die jüngeren Entwicklungen an seinen Aussagen nichts ändern).

Dieser Aufbau ist klar, übersichtlich und konsequent; die Schlußfolgerungen überzeugen, zumal sie auf konkrete empirische Sachverhalte abgestützt werden. Insofern ist die Arbeit informativ und beachtenswert. Es wäre aber auch ein kritischer Punkt anzumerken. So wenig bestritten werden kann, daß das Währungssystem ein wichtiger strategischer Ansatz der Entwicklungspolitik ist (und dies gilt wohl für alle drei konstitutiven Elemente), so wenig darf übersehen werden, daß es keineswegs der alleinige Ansatz ist. Man könnte eher umgekehrt folgern: Ohne Erlössicherungen der Entwicklungsländer einerseits und ohne Marktöffnung der Industrieländer andererseits kurierte ein Währungssystem letztlich nur an Symptomen (beim link-Problem wird dies besonders deutlich — um nur ein Beispiel zu nennen). Aus diesen Überlegungen folgt, daß die Arbeit noch gewonnen hätte, wenn es dem Autor gelungen wäre, sein Anliegen in diesen größeren Gesamtzusammenhang einzuordnen.

Werner Glastetter, Bielefeld

Münnich, Frank M.: Einführung in die empirische Makroökonomik. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1977, 368 Seiten, 46,— DM.

Das vorliegende Lehrbuch suggeriert — um dies vorwegzunehmen — einen Anspruch, den es dann nicht zu halten vermag: „Empirische“ Makroökonomik kann nämlich durchaus so verstanden werden, daß der Verfasser versucht, die Aussagen der makroökonomischen Theorie empirisch zu testen, um von daher Kriterien zu gewinnen für ihre Verifizierbarkeit bzw. Falsifizierbarkeit. Der Leser wird solche Ansätze vergeblich suchen. Statt dessen beschränkt sich der Verfasser auf formalisierte Analysen, wie sie in einer Vielzahl von makroökonomischen Lehrbüchern zu finden sind. Die eingestreuten Tabellen und Schaubilder sowie die Vielzahl ausgewiesener Korrelationskoeffizienten können über diesen mangelnden empirischen Gehalt auch nicht hinwegtäuschen.

Der Verfasser scheint „empirisch“ anders zu definieren: Er geht nämlich davon aus, daß ökonomische Analyse primär eine Untersuchung von Entscheidungen und Reaktionen der Wirtschaftssubjekte ist. Diese Entscheidungen werden von ihm auch eingehend untersucht — aber eben verbal und ohne empirische Tests, die vom Leser nachvollzogen werden könnten. So bleiben die Aussagen in der formalisierenden Betrachtungsweise stecken. Die Konsequenzen liegen nahe: Die Schlußfolgerungen für eine Theorie der quantitativen Wirtschaftspolitik (S. 199 ff.) wirken geradezu dürftig. Dies kann nicht überraschen, denn es ist eine naheliegende Konsequenz des formalisierenden Ansatzes.

Dies enttäuscht insofern, als dem Verfasser bescheinigt werden muß, daß er insoweit mit der herkömmlichen Lehrbuchtradition bricht, als er versucht, sich gezielt mit relevanten makroökonomischen Problemkomplexen auseinanderzusetzen: Nach einigen methodischen Vorbemerkungen (erster Abschnitt) beschäftigt er sich mit den Kreislaufzusammenhängen (zweiter Abschnitt), setzt sich mit den Grundproblemen der modernen Geldtheorie auseinander (dritter Abschnitt), geht dann über zum Zusammenhang von Beschäftigung und Preisniveau (vierter Abschnitt), um schließlich das Problem der säkularen Inflation bzw. der Stagflation zu behandeln (fünfter Abschnitt).

Die wirtschaftspolitische Relevanz dieser Problembereiche kann sinnvollerweise nicht bestritten werden; doch die formalisierend-theoretischen Erklärungsansätze sind bekannt. Dieser Schritt wird aber in dem Lehrbuch nicht mit der hinreichenden Konsequenz gegangen; sofern empirische Aussagen getroffen werden, sind sie nicht nachvollziehbar. So bleibt das Lehrbuch letztlich doch der traditionellen Sichtweise verhaftet. Hier ist ihm indessen zu bescheinigen, daß es in anschaulicher Weise in die Problembereiche einführt. Positiv hervorzuheben sind auch die umfangreichen Literaturangaben, die — ohne den Gedankenfluß zu unterbrechen — dem Leser ein weitergehendes Studium ermöglichen.

Werner Glastetter, Bielefeld

von Raffay, Harald: Erscheinungsformen und Auswirkungen von Indexkopplungen. Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 272. Duncker & Humblot, Berlin - München 1978. 154 Seiten, DM 49,80.

Der Autor stellt sich die schwierige Aufgabe, nicht nur einen möglichst vollständigen Überblick aller bestehenden Formen der Indexbindung zu geben, sondern auch die Auswirkungen dieser Maßnahmen herauszuarbeiten. Um diese Frage, die in der Theorie eine heftige Kontroverse ausgelöst hat, beantworten zu können, untersucht er die umfassenden Indexsysteme Brasiliens, Finnlands und Israels. Diese Länder verfügen neben Frankreich wohl über die größten Erfahrungen mit der Indexbindung und lassen folglich am besten Rückschlüsse auf die Auswirkungen der Geldwertsicherung zu.

Die Beschreibung sowohl der unterschiedlichen Anwendungsformen der Indexklauseln wie auch der Indexsysteme in den genannten Ländern bildet den eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit. Mit großer Sorgfalt sind umfang-

reiche Detailinformationen zusammengetragen worden, die Einblick geben in die verwirrende Vielfalt der Indexierungspraxis und ebenso eine Vorstellung davon vermitteln, welche Ausbreitung Indexklauseln erfahren können. Auch die Umstände der Einführung von Geldwertsicherungsklauseln werden ausführlich nachgezeichnet, wohl um zu demonstrieren, daß sich „freiwillig“ noch kein Land zur Indexbindung entschlossen hat.

Der eigentlichen Wirkungsanalyse von Indexklauseln wird demgegenüber vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit gewidmet, so daß sie den an sie gestellten Ansprüchen nicht voll gerecht werden kann. Intention der Analyse ist, die unabhängig von den spezifischen Gegebenheiten der jeweiligen Länder zu erwartenden Auswirkungen aufzuzeigen, um so zu klären, welche Theorie der Wirkungen von Indexklauseln den größten Realitätsgehalt besitzt: die Theorie der stabilitätsfördernden Effekte oder die Theorie der inflationsbeschleunigenden Wirkungen. Das aber hätte für alle drei Länder eine systematische empirische Analyse der Wirkungszusammenhänge zwischen der Entwicklung im Bereich der wertgesicherten Geldforderungen auf der einen Seite und monetären gesamtwirtschaftlichen Größen auf der anderen Seite erfordert, die in der vorliegenden Arbeit nur in Ansätzen enthalten ist.

Beispiel: Während die Untersuchung des brasilianischen Indexsystems den wichtigen Einfluß indexgebundener Sparformen auf die Bildung von Finanzvermögen berücksichtigt, wird dieser Gesichtspunkt in der Betrachtung des finnischen Indexsystems ausgelassen. Diese unterschiedliche Behandlung gewinnt besonders dadurch an Gewicht, daß die Indexbindung in Brasilien im Endurteil eher positiv eingeschätzt wird, während dem finnischen Indexsystem durchweg negative Auswirkungen bescheinigt werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß für denjenigen Leser, der ausführliche Information über Anwendungsbereiche und Ausgestaltung von Indexklauseln sowie die Entwicklung von Indexsystemen sucht, diese Arbeit empfohlen werden kann. Derjenige Leser, der sich mehr Einblick in empirisch nachweisbare Wirkungszusammenhänge verspricht, kommt jedoch zu kurz.

Ludwig Paull, Düsseldorf